

Anlage 11.

(Druckfachen. Nr. 11.)

Bericht und Antrag

des Provinzialausschusses,

betreffend

Bewilligungen aus dem Dispositionsfonds des Provinziallandtags (Ständefonds).

Zur Verfügung stehen:

1. Bestand aus Vorjahren	4 154 Mk. 44 Pf.
2. In den Haushaltsplan für 1910 sind eingelegt	120 000 " — "
3. An Zinsen aus rentbar angelegten Beständen	2 000 " — "
Von dem verfügbaren Bestande von	126 154 Mk. 44 Pf.

sind durch frühere Beschlüsse festgelegt:

1. Die fortlaufende Beihilfe für die Herstellung des historischen Atlas (Nr. 1 der Zusammenstellung)	3 000 Mk.
2. Die Kosten der Denkmälerstatistik in der bisherigen Höhe (Nr. 2 der Zusammenstellung)	25 000 "
3. Für die Bauleitung bei Ausführung der unterstützten Arbeiten wie bisher (Nr. 3 der Zusammenstellung)	3 000 "
4. Dritte Rate für die Wiederherstellung der Stadtbefestigung von Bacharach (Ziffer 4 der Zusammenstellung)	6 000 "
5. Zweite Rate für die Wiederherstellung der Wallfahrtskirche in Clausen (Nr. 5 der Zusammenstellung)	8 000 "
	45 000 Mk.

Für neue Anträge bleibt also ein Betrag von rund 81 000 Mark verfügbar, für welchen unter B 6—15 der Zusammenstellung Vorschläge gemacht sind.

Zu den Bewilligungen aus dem Vorjahr ist folgendes zu bemerken:

Die letzte Rate für die Wiederherstellung des Domes in Wezlar wurde mit der Maßgabe bewilligt, daß die Auszahlung nur erfolgen solle, soweit sie zur Deckung der entstandenen Baukosten erforderlich ist. Nach den angestellten Ermittlungen sind die Arbeiten am Außern des Domes im wesentlichen erledigt. Es handelt sich jetzt noch um die Wiederherstellung des Innern. Hierzu werden nach dem vorgelegten Kostenanschlag die bewilligten Mittel noch gebraucht, so daß eine Ersparnis nicht eintritt. Andererseits ist aber auch festgestellt, daß eine Inanspruchnahme weiterer Mittel nicht stattfindet.

Sodann war vom letzten Provinziallandtag ein Betrag von 4000 Mark für den Ankauf des in Bohwinkel befindlichen Michaelsaltars aus dem Bonner Münster behufs Aufstellung im Provinzialmuseum in Bonn bewilligt worden. Die Verhandlungen haben leider ein negatives Ergebnis gehabt, die Kirche in Bohwinkel hat nachträglich die anfänglich erklärte Zustimmung zum Verkauf des Altars zurückgezogen. Für das Bonner Museum ist ein Ersatz dadurch geschaffen

worden, daß Herr Regierungsbaumeister Dr. Koettgen in Bonn, der als Bauleiter für den Erweiterungsbau am Bonner Provinzialbau gewonnen war und sich sowohl bei der Projektierung wie auch besonders bei der Ausführung des Baues in erfolgreicher Weise betätigt hat, einen anderen Altar für den großen Lichthof gestiftet hat. Die freigewordenen 4000 Mark sind zum Ankauf eines Gobelins für den genannten Lichthof verwendet worden, da die Beschaffung für die Ausgestaltung des Lichthofes sich als nötig erwies und sich hierzu gerade eine günstige Gelegenheit bot. Der Provinziallandtag wird gebeten, sich mit dieser anderweitigen Verwendung einverstanden zu erklären.

Im Einverständnis mit der Denkmal-Pflegekommission, welche die Anträge geprüft hat, beehrt sich demnach der Provinzialausschuß zu beantragen:

„Der Provinziallandtag wolle sich mit der Verwendung der im vorigen Jahr für den Ankauf des Michaelsaltars bewilligten Betrages von 4000 Mark zum Ankauf eines Gobelins für das Provinzialmuseum in Bonn einverstanden erklären, wolle ferner die in der anliegenden Zusammenstellung unter Nr. 1—15 vorgeschlagenen Beihilfen im Gesamtbetrag von 126 000 Mark aus dem Dispositionsfonds des Provinziallandtags bewilligen.“

Düsseldorf, den 25. Januar 1910.

Der Provinzialausschuß:

D. Graf Weiffel von Gumnich,
Vorsitzender.

Dr. von Henvers,
Landeshauptmann.

Zusammenstellung

der Anträge auf Bewilligung von Beihilfen aus dem Dispositionsfonds
des Provinziallandtags (Ständefonds).



Nr.	Gemeinde, Kreis	Gegenstand des Antrages
A. Für verschiedene Angelegenheiten.		
1	—	Weitergewährung der für die Herstellung des historischen Atlas der Rheinprovinz bewilligten Beihilfe — vgl. Anlage 1.
2	—	Weiterbewilligung der Kosten der Denkmälerstatistik.
3	—	Für die Bauleitung bei Ausführung der unterstügten Arbeiten.
Summe A.		
B. Für die Erhaltung einzelner Kunstdenkmäler.		
4	Bacharach, St. Goar.	Wiederherstellung der Stadtbefestigung von Bacharach.
5	Claussen, Kreis Wittlich.	Wiederherstellung der Wallfahrtskirche zu Claussen.
6	Nachen.	Freilegung des Chors des Nachener Münsters und zur Vornahme von Ausgrabungen und Untersuchungen im Innern des Oktogons des Münsters — vgl. Anlage 2.
7	Cöln.	Wiederherstellung von Groß St. Martin — vgl. Anlage 3.
8	Wesel.	Erhaltung der Mathesakirche in Wesel — vgl. Anlage 4.
9	Hamborn, Kreis Ruhrort.	Wiederherstellung des Kreuzganges der kath. Pfarrkirche zu Hamborn — vgl. Anlage 5.
10	Vollendorf, Kreis Wittburg.	Erhaltung der römischen Villa in Vollendorf — vgl. Anlage 6.
11	Heimbach, Kreis Schleiden.	Instandsetzung der Burgruine Heimbach — vgl. Anlage 7.
12	Cleve.	Aufstellung der Grabdenkmäler der clevischen Grafen und Herzöge in der Dionysiuskapelle der Schiffskirche zu Cleve — vgl. Anlage 8.
13	Vallendar, Kreis Coblenz.	Instandsetzung des Meffert'schen Hauses am Marktplatz zu Vallendar — vgl. Anlage 9.
14	Monreal, Kreis Mayen.	Instandsetzung alter Häuser in Monreal — vgl. Anlage 10.
15	—	Für die Publikation einer Geschichte der rhein. Glasmalereien vom 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts. — vgl. Anlage 11.

Summe B
Dazu Summe A
Zusammen

Veranschlagte Gesamtkosten	Beantragte Beihilfe	Vorschlag	Bemerkungen.
—	—	3 000	
—	—	25 000	
—	—	3 000	
		31 000	
100 000	20 000	6 000	Nr. 111. und letzte Rate. Der 48. Provinziallandtag bewilligte als 1. Rate 8000 Mark, der 49. Provinziallandtag als 11. Rate 6000 Mark.
70 000	16 000	8 000	Nr. 11. und letzte Rate. Der 49. Provinziallandtag bewilligte als 1. Rate 6000 Mark.
30 000	10 000	10 000	
12 000	12 000	12 000	
250 000	50 000	25 000	Nr. erste von zwei Raten. Es wird ein Fünftel der Gesamtkosten bis zum Höchstbetrage von 50 000 Mark übernommen.
175 000	20 000	10 000	Desgleichen.
5 000	4 000	4 000	
7 920	5 100	5 100	Unter der Voraussetzung, daß die Gemeinde Vollendorf die dauernde Unterhaltung und Beaufsichtigung nach der Instandsetzung übernimmt.
14 400	5 000	5 000	Der 43. bzw. 46. Provinziallandtag bewilligte für den gleichen Zweck insgesamt 7000 Mark.
21 800	6 800	3 400	Nr. erste von zwei gleichen Raten.
12 000	1 500	1 500	
2 500	1 000	1 000	Die Bewilligung erfolgt unter der Voraussetzung, daß ein gleich hoher Beitrag von den übrigen Interessenten aufgebracht wird.
— 3 000			
7 000	4 000	4 000	Die Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde wird neben den 3000 Mark, welche sie an den Kutor gezahlt hat, weitere 1000 Mark aufbringen.
		95 000	
		31 000	
		126 000	



Gutachtliche Äußerungen

des

Provinzialkonservators der Rheinprovinz
(Anlagen 2—15)

zu den

Beihilfeanträgen gegen den Dispositionsfonds des Provinziallandtags
(Ständefonds.)

Anlage 1.

Zu Nr. 1 der Zusammenstellung. Historischer Atlas.

Cöln, den 7. Dezember 1909.

Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich Namens des Vorstandes der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde anbei in je 3 Exemplaren zwei soeben fertig gewordene, von unserm ständigen Mitarbeiter Dr. W. Fabricius vollendete Abteilungen des geschichtlichen Atlas ganz ergebenst zu übersenden. Zunächst die Karte, welche die kirchliche Einteilung der Provinz zu Ende des Mittelalters, um das Jahr 1450 veranschaulicht, sodann die erste Hälfte des Erläuterungsbandes zu den beiden Kirchenarten. Dieser Erläuterungsband bezieht sich sowohl auf die beiliegende Karte als auch auf die vor mehreren Jahren erschienene Karte, welche in 4 Blättern die kirchlichen Verhältnisse der Provinz nach der Reformation, um das Jahr 1610, zur Darstellung bringt. Die vorliegende erste Hälfte des Erläuterungsbandes behandelt die alte Kirchenprovinz Cöln, das ist das Erzbistum Cöln und seine Suffraganbistümer Utrecht, Münster und Lüttich, soweit sie Gebietsteile der heutigen Rheinprovinz umfassen. Die zweite Hälfte ist im Manuskript vollendet und ihr Druck hat bereits begonnen, so daß sie der ersten Hälfte bald nachfolgen wird.

Ich benutze den Anlaß, um Ew. Hochwohlgeboren über den am 1. Oktober erfolgten Beginn der Arbeiten an den siedlungsgeschichtlichen Karten der Provinz zu berichten, zu deren Unterstützung der Provinzialausschuß in dankenswerter Weise besondere Mittel bereitgestellt hat. Der am 1. Oktober neu eingestellte Bearbeiter dieses Teiles unseres Atlasunternehmens, Herr Privatdozent Dr. Schlüter in Berlin, hat mit der Bearbeitung der Wald- und Kulturkarte für den Beginn des 19. Jahrhunderts den Anfang gemacht. Eine seither ganz unbekannt gebliebene mit der Hand gezeichnete Aufnahme des Gebietes der heutigen Rheinprovinz, die im Statistischen Landesamt zu Berlin aufbewahrte, von dem französischen Oberst Franchot bearbeitete Karte (in 370 Blättern), leistet ihm dabei ausgezeichnete Dienste. Sie ist 1807 bis 1812 bearbeitet worden, stellt also den Kulturzustand der Provinz unmittelbar vor der preußischen Besitzergreifung dar und hat sich durch die Untersuchungen des Herrn Dr. Schlüter als außerordentlich zuverlässig herausgestellt.

Die bisherigen Gesamtkosten des Atlasunternehmens haben rund 91 bis 92 000 Mark betragen. Davon sind 59 000 Mark durch die Provinz, etwas über 10 000 Mark durch den

Vertrieb im Buchhandel aufgebracht worden. Annähernd 23 000 Mark fallen bisher schon der Gesellschaft zu Lasten. Durch die Zahlen für den neuen Erläuterungsband und die mittelalterliche Kirchenkarte erwachsen ihr außerdem jetzt sehr beträchtliche Unkosten über die laufenden Ausgaben hinaus, welsch letztere allein etwa 3000 Mark betragen.

Der Vorstand unserer Gesellschaft gibt sich daher der zuversichtlichen Hoffnung hin, die Provinzialverwaltung werde sich die Förderung des Atlas wie bisher gern angelegen sein lassen und die Weitergewährung der jährlichen Beihilfe von 3000 Mark zu den allgemeinen Kosten dieses Unternehmens ebenso wie die Gewährung von weiteren 3000 Mark für die siedlungsgeschichtlichen Karten beim nächsten Provinziallandtage tatkräftig unterstützen.

An den Landeshauptmann der Rheinprovinz
Herrn Dr. v. Nevers
Königl. Regierungspräsident a. D.
Hochwohlgeboren
Düsseldorf.

In ausgezeichnete Hochachtung
Hansen,
Vorsitzender.

Anlage 2.

Zu Nr. 6 der Zusammenstellung.

Nachen: Münster.

Die großen und umfänglichen Arbeiten, die der Karlsverein mit Unterstützung des Staates seit nunmehr zwei Jahrzehnten im Innern des karolingischen Münsters ausgeführt hat, nähern sich ihrem Ende. Durch Herrn Professor Hermann Schaper ist der Tambour des Octogons im Anschluß an das schon früher durch de Bèthune wiederhergestellte Mosaikgemälde mit neuen Mosaiken ausgeschmückt worden, die Gewölbe des oberen Umganges haben reichen ornamentalen Mosaikschmuck erhalten und die Pfeiler wie die gesamten Mauerflächen sind unter einer kostbaren Marmorinkrustation verschwunden. Es steht noch aus die Dekoration der Kaiserloge, der Vorhalle und des unteren Umganges. Die noch nötigen Kosten sind sehr erhebliche. Der Karlsverein hat leider nur 21 715 Mark aufbringen können, von Seiten der Stadt Nachen ist ein Zuschuß von 30 000 Mark zugesagt, für die noch fehlenden Mittel ist nach langem Zögern eine staatliche Lotterie mit einem Reinertrag von rund einer halben Million Mark prinzipiell in Aussicht gestellt worden. Der Herr Minister hat bei dieser Bewilligung und bei den Verhandlungen wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß auch die Nächstinteressierten, vor allem die Rheinprovinz, sich in erhöhtem Maße an der Aufbringung der Kosten beteiligen sollten. An der Erhaltung dieses, nächst dem Trierer Dom ältesten kirchlichen Denkmals der Rheinprovinz, das durch die ehrwürdigsten historischen Erinnerungen geheiligt ist, nimmt selbstverständlich das ganze Rheinland lebhaften Anteil. Der Provinziallandtag hat dies schon einmal in den Jahren 1894/95/96 durch Bewilligung einer Beihilfe von 33 000 Mark zu der Wiederherstellung des Kreuzganges deutlich dokumentiert.

Aus den verschiedenen Positionen, die in dem weitgespannten Plane für die weiteren Arbeiten enthalten sind, dürften für eine Bewilligung seitens des Provinziallandtages diejenigen Arbeiten zunächst in Betracht kommen, die als direkt im Interesse der Denkmalpflege liegend zu bezeichnen sind. In erster Linie handelt es sich um eine teilweise Freilegung des Chores des Münsters. Im Jahre 1885 ist dort in rotem Backstein mit starker Haussteinverwendung in unmittelbarer Nähe des mächtigen Chores, diesen noch überragend, das Appellrathsche Geschäftshaus errichtet worden, einer der unglücklichsten Bauten einer an mißratenen architektonischen Versuchen so

reichen Zeit. Ungeachtet der Bemühungen des damaligen Oberbürgermeisters und des Einspruches des Kapitels, war es auf Grund der damaligen Bestimmungen nicht möglich, die Bauerlaubnis zu versagen. Der unglückliche Aufbau dieses Geschäftshauses, das Buxenmünster, wie es im Volksmunde heißt, ist seitdem dauernd ein Stein des Anstoßes geworden; von jedem Besucher wird diese Berunstaltung als schmerzlich und beleidigend empfunden. Der Maßstab der gewaltigen gotischen Choranlage wird durch diese unmittelbare Nachbarschaft gedrückt, die Silhouette in der häßlichsten Weise überschritten. Eine Beseitigung dieses störenden Nachbarn ist schon wiederholt erwogen worden, es fehlte aber eine Handhabe, um hier wirklich Abhilfe zu schaffen. Jetzt ist durch Entgegenkommen der Firma Appelrath eine Möglichkeit gegeben, hier einen erträglichen Zustand herbeizuführen. Dank der dauernden Bemühung und Vermittlung des jetzigen Herrn Oberbürgermeisters ist durch den Architekten Herrn Professor Buchkremer ein Projekt ausgearbeitet, das eine ganz wesentliche Herabminderung der Höhe des dem Münster gegenüber liegenden Teiles des genannten Geschäftshauses vorsieht, und eine Einigung angebahnt, nach der ein Austausch nach der anderen Seite hin möglich erscheint. Die Firma Appelrath ist ihrerseits bereit, auf die Ausnutzung dieser oberen Teile zu verzichten und die Umwandlung der nach dem Münster hin vorspringenden Fassade nach den von den staatlichen und städtischen Behörden genehmigten Entwürfen vorzunehmen, wenn ihr ein Teil der durch die Umänderung entstehenden sehr beträchtlichen Kosten ersetzt wird, vor allem der Ausfall für den Fortfall von 16 gut belichteten Räumen, auf die die Firma nach dem neuen Projekt verzichten müßte. Es erscheint nur dann möglich, das Projekt durchzusetzen, wenn eine Summe von insgesamt 30 000 Mark aus öffentlichen Mitteln als Entschädigung aufgebracht wird. Die Stadt Aachen hat in weitgehendem Entgegenkommen den Betrag von 10 000 Mark hierfür bewilligt, die Aufbringung eines gleichen Betrages ist seitens des Karlsvereins in Aussicht genommen, die Bereitstellung des letzten Drittels ist seitens des Herrn Oberbürgermeisters bei der Provinzialverwaltung beantragt. Eine weitere Hinausschiebung der Entscheidung ist nicht mehr gut möglich, da die Firma in diesem Frühjahr in jedem Falle mit der Erweiterung ihres Geschäftshauses beginnen muß. Der jetzt gegebene günstige Moment würde verpaßt werden, wenn hier dieses letzte Drittel nicht aufgebracht werden kann. Unter diesen Umständen würde die Bewilligung dieser Summe zur Freilegung und Freihaltung des Münsters und zur Reinigung eines der herrlichsten und geschlossenen Architekturbilder von ganz Westdeutschland nur lebhaft zu empfehlen sein.

Im Inneren des Octogons steht sodann für diesen Sommer eine Arbeit bevor, die in hohem Maße das Interesse der Denkmalpflege in Anspruch nehmen darf. Bevor der neue, von Professor Schaper entworfene reiche Fußboden dort verlegt wird, erscheint es dringend geboten, eine gründliche und eingehende Untersuchung des ganzen Innenraumes vorzunehmen bis auf die Fundamente herab. Ist der neue Fußboden einmal verlegt, so ist der ganze Innenraum voraussichtlich für unbegrenzte Zeit hermetisch verschlossen und der Untersuchung entzogen. Es erscheint als ganz selbstverständlich, daß, ehe diese Arbeit ihren Abschluß findet, eine genaue archäologische Untersuchung eintritt, wie diese ja auch vor der Verlegung des Fußbodens im Dome zu Trier und im Dome zu Weßlar und zu Altenberg in letzter Zeit vorgenommen worden ist. Man würde es in der wissenschaftlichen Welt, nicht nur Deutschlands, nicht verstehen, wenn diese Pflicht unterlassen würde. Es würde sich zugleich im Interesse der dauernden Erhaltung des Bauwerkes darum handeln, die Art der Fundamentierung festzustellen und festzulegen, wie weit der karolingische Bau auf einer älteren merovingischen Anlage steht und wie weit — was nach dem Einschneiden römischer Fundamente an der Nordseite zu vermuten ist — eine römische Anlage hier durchschnitten worden ist. Endlich würde bei dieser Gelegenheit auch nach

etwaigen Grabanlagen im Innern zu forschen sein. Für die Frage der Anlage der Kaisergräber im Octogon würde das Resultat der Ausgrabung in negativem oder positivem Sinne entscheidend sein. Die 1843 unter dem Stützpropste Claesen, 1860 und 61 unter dem Generalkonservator von Quast und Herrn von Olfers ausgeführten Nachgrabungen würden so ihre Ergänzung und ihren Abschluß finden.

Diese Ausgrabung muß in wenigen Monaten durchgeführt werden ohne Störung des Gottesdienstes; es ist darum notwendig, teilweise einen provisorischen Boden zu schaffen und alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Die Arbeiten müssen selbstverständlich unter dauernder sachverständiger Kontrolle erfolgen. Zum Schluß sind nicht unerhebliche Aufmauerungen notwendig, um dem Boden wieder die erforderliche Tragfähigkeit zu geben. Gleichzeitig würde wohl auch an anderer Stelle im Münster, so vor allem in der Capella arminarum, der Boden zu untersuchen sein.

Die Kosten für diese Arbeiten lassen sich schwerlich im voraus berechnen; es würde ein Kredit notwendig sein, der eine freie Bewegung gestattet. In der Verhandlung der Sachverständigen und der Ministerialkommissare ist eine Summe von 10 000 Mark hierfür als ausreichend bezeichnet worden, wozu noch ein Betrag von 2000 Mark für die Leitung und die Aufnahmen kommen würde. Dieser Betrag von 12 000 Mark, für den seitens des Staates wie seitens des Karlsvereins keine Deckung beschafft werden kann, dürfte ganz auf den Fonds der Provinzialverwaltung zu übernehmen sein. Mit Rücksicht auf die hohe und einzigartige archäologische Bedeutung dieser Ausführungen möchte ich die Bewilligung auch dieser Summe von 12 000 Mark auf das Wärmste empfehlen.

Anlage 3.

Zu Nr. 7 der Zusammenstellung.

Cöln: Groß St. Martin.

Groß St. Martin steht unter den romanischen Baudenkmalern des heiligen Cöln in der vordersten Reihe. Es ist der Bau, der den älteren Städtebildern der Reichsstadt Cöln seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zusammen mit dem unvollendeten Südturmchen flankierten Bierungsgibt. Die charakteristische Form des riesigen, von vier schlanken Ecktürmchen flankierten Bierungsturmes hat sich schon den ersten Cölnpilgern eingepägt: so erscheint Groß St. Martin auf dem Urfulaschreine Hans Memlings im Hospital zu Brügge und auf dem Schlußbilde der Legende der hl. Ursula vom Meister von St. Severin im South Kensington Museum in London. Und bis auf unsere Tage ist der Chor und der Turm von Groß St. Martin, trotz des nun mächtig emporgewachsenen und nach 400 jähriger Ruhe endlich vollendeten Domes, eine Art Wahrzeichen und ein Palladium Cölns geworden. Dieser einzigartige Turm aber erscheint jetzt plötzlich in seiner Erhaltung bedroht, und damit scheinen für die ganze Kirche schwere Gefahren heraufbeschworen zu sein.

Langhaus, Chor und Turm stellen keine einheitliche Anlage dar. Der Umbau des Langhauses ist 1172 durch den Erzbischof Philipp von Heinsberg erfolgt, aber erst am Ende des Jahrhunderts ist man zum Bau des Chores übergegangen. Bei der Errichtung der Bierungspfeiler war auf einen so gewaltigen Oberbau noch gar nicht gerechnet worden. Die jetzt bei Gelegenheit der Restauration gemachten Beobachtungen beweisen, daß ursprünglich ein polygonaler achteckiger Aufsatz geplant war, vielleicht von der Art jenes Aufsatzes auf der Bierung der Apostelkirche. Erst im Laufe der Bauausführung, nachdem der ganze Unterbau vollendet dastand, ward dieser Plan verändert. Ein plötzlicher Ehrgeiz scheint die Abtei gepackt zu haben, mit ihrem Turme alle äh-

lichen Chor- und Bierungsanlagen in Cöln und dem ganzen Gebiete der Cölnner Erzdiözese zu übertrumpfen. Es ward auf den Bierungspfeilern und Bierungsbögen der riesige, viergeschossige, von zwei Zwerggalerien bandartig umzogene Bierungsturm errichtet. Der Aufbau dieses Turmes stellte ein großes Wagnis dar und war nur möglich in einer Zeit, die sich so leicht über statische Bedenken hinwegsetzte. Um die Pfeiler und Bogen nicht zu schwer zu belasten, gab man dem Turme unten nur eine Mauerstärke von 80 cm, die sich nach oben bis auf 60 cm verjüngt. Das Mauerwerk ward in den auch am ganzen Chore verwandten Tuffziegeln in sorgfältigem Verband ausgeführt. Diese an und für sich sehr geringe Mauerstärke ist nun aber von beiden Seiten sehr stark angegriffen: im Aeußeren durch die normale Verwitterung, die die obere Epidermis weggenommen hat, und im Innern vor allem durch wiederholte Brände. Im Aeußeren ist das Tuffmauerwerk bei den großen Restaurationen in der Mitte des 19. Jahrhunderts z. T. ausgewechselt worden, ohne daß überall auf guten inneren Verband gesehen worden wäre, im Inneren aber ist der ursprüngliche Tuffmantel noch bis heute verblieben. Schon im Mittelalter ist der Turm wiederholt ausgebrannt; vor allem hat ein großer Brand des Jahres 1378 das ganze Dach des Turmes mit der inneren Auszimmerung zerstört. Dachstuhl und Glockenstuhl sind damals wohl nach innen auf die Bierungskuppel gestürzt, die zum Glück ausgehalten hat, und haben dann langsam weitergebrannt. Durch diese scheinbar langandauernde Hitze sind die Tuffsteine sehr stark in der Substanz zerstört, geborsten und zermürbt. Im Jahre 1434 stürzten dann bei einem Orkan die drei Giebel an dem Ostbau ein, 1527 der südwestliche Flankierungsturm, 1789 ward der nordwestliche Flankierungsturm abgebrochen und das Mauerwerk bot in dieser Zwischenzeit hier für Regen und Schnee große Angriffsflächen dar. Endlich ist bei den sorgfältigen Untersuchungen des letzten Jahres noch ein anderes Moment aufgedeckt worden, das den Verfall beschleunigt hat: In dem Inneren des Mauerwerkes lagen im Turme große Holzanker, die untereinander durch Zapfen verbunden waren und so eine Reihe von Ringankern darstellten, die eine ziemliche Stabilität des Mauerwerkes brachten. Diese Holzanker, die zum Teil, so in der östlichen Zwerggalerie, offen zu Tage liegen, sind aber in dem Mauerwerk, z. T. durch die langandauernde Hitze bei den Bränden, z. T. wohl auch in Folge des Abschließens der atmosphärischen Luft völlig zermürbt und zerfallen, so daß an ihrer Stelle nun große Hohlräume aufstehen, in denen nur ein paar Häufchen Staub und Kohle sich finden. Diese Hohlräume bilden aber natürlich jetzt eine dauernde Gefahr für den Bau, da an den betreffenden Stellen das Mauerwerk um ein Drittel geschwächt ist. Es liegt hier ein ganz ähnlicher Fall vor, wie bei dem Westchore des Wormser Domes, bei dem durch Hoffmann die gleiche Beobachtung gemacht worden war. Der Zustand des Turmes war längst schon ein sehr bedenklicher gewesen. Der Eindruck, den man bei dem Betreten des Innenraumes über der Bierung erhielt, war ein erschreckender, wenn man sich die geringe Mauerstärke und die Schwächung des Mauerkerne vergegenwärtigte und die starken Ausschälungen und Zerstörungen beobachtete. Dazu kam, daß in der Höhe des dritten Stockwerkes ein gewaltiger hölzerner Glockenstuhl eingebaut war, der seine Erschütterungen unmittelbar den Mauern ohne Abschwächung übermittelte. Die Möglichkeit einer Katastrophe erschien bei dem Belassen dieses Zustandes nicht ausgeschlossen, und die Folgen einer solchen durfte man sich gar nicht auszudenken wagen.

Wenn hier eingegriffen werden sollte, so konnte nur mit ganz großen Mitteln und in der radikalsten Weise eingegriffen werden, um den baulichen Zustand zu sanieren. Der Dombaumeister von Cöln, Herr Regierungs- und Baurat Hertel, der den Turm seit langem beobachtet und auf das genaueste untersucht hatte, hat den Vorschlag gemacht, das Mauerwerk, soweit nötig, an dem

Bierungstürme Stück für Stück von innen und von außen auszuwechseln und zu ersetzen. Die hierdurch entstehenden Kosten sind allerdings ungewöhnlich hohe; der Anschlag für diese Arbeiten allein beläuft sich auf 171 000 Mark. Der Vorschlag fand die Billigung und Zustimmung der verschiedenen Instanzen und der Ministerialbehörden. Es erschien gleichzeitig als erwünscht, mit dieser Ausführung die Wiederherstellung all der übrigen schadhaften Partien zu verbinden, insbesondere die Neueindeckung der Dächer, für die über 36 000 Mark erforderlich sind, sowie die Instandsetzung des Obertheiles der nördlichen Hochschiffwand. Der wiederholt geprüfte Anschlag ist auf diese Weise auf 250 000 Mark erhöht worden. Mit Rücksicht auf die unmittelbare Gefahr listierte die Königliche Regierung das weitere Läuten in dem Turme, und auf Veranlassung der beiden zuständigen Ministerien wurde sofort im vergangenen Sommer mit den Sicherungsarbeiten am Fuße der Turmmauern begonnen, die unter der Leitung und ganz persönlichen aufopfernden Aufsicht des Herrn Dombaumeisters Hertel in der sorgsamsten Weise ausgeführt werden.

Der Zustand gerade der Füße des Bierungsturmes hat sich als noch schlechter erwiesen, als vor auszusehen war. An vielen Stellen ist das Mauerwerk vollständig erneuert, so daß die betreffenden Partien hier direkt unterfangen sind. In ganz kleinen Abschnitten sind durch wenige absolut zuverlässige Arbeiter die schadhaften Steine herausgeholt und die Lücken sofort durch neue Tuffsteine geschlossen worden.

Für die Beurteilung vom Standpunkte der Denkmalpflege sind im vorliegenden Kostenanschlage vielleicht einige Positionen außer Acht zu lassen, so die Ausbesserung der neuen Malerei, dafür aber ist zu erwarten, daß die Sicherungsarbeiten, nach den in den unteren Partien gemachten Beobachtungen, eher mehr verschlingen werden, als ursprünglich angesetzt; es wird deshalb im wesentlichen bei dem Ansatze verbleiben.

Die Kirchengemeinde Groß St. Martin, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den wohlhabendsten in Köln gehörte, ist in ihrer Leistungsfähigkeit dauernd heruntergegangen, da die meisten alten Familien und zahlungsfähigen Pfarreingesessenen aus dem Pfarrbezirk verzogen sind. Bei den kleinen Geschäftsleuten ist zudem noch in den letzten Jahren, seit der Verlegung des offenen Marktes, ein weiterer Niedergang eingetreten. Die Kirchengemeinde erhebt jetzt schon eine Kirchensteuer von 25% der Einkommensteuer, die nur 8000 Mark jährlich einbringt, und die Steuerkraft wird sich voraussichtlich in den nächsten 10 Jahren noch durch weiteren Abzug von Einwohnern vermindern. Die Staatsregierung und die bischöfliche Behörde haben deshalb übereinstimmend erklärt, daß der Gemeinde eine höhere Belastung als 50 000 Mark nicht wohl zugemutet werden könne. Die Stadt Köln und der Staat haben den gleichen Betrag zur Verfügung gestellt, und endlich ist es den persönlichen Bemühungen, vor allem des Herrn Regierungsrates, gelungen, einen Betrag von 50 000 Mark durch private Sammlungen bei den alten Familien Kölns zusammenzubringen. Unter diesen Umständen dürfte auch die Provinzialverwaltung sich nicht wohl zurückhalten können. Der von der Provinz erbetene Beitrag würde auf zwei Jahre verteilt werden können. Da eventl. die Kosten doch etwas unter 250 000 Mark bleiben können, dürfte es sich empfehlen, den Beschluß so zu fassen, daß die Provinzialverwaltung ein Fünftel der für die Wiederherstellung nötigen Kosten übernimmt unter der Voraussetzung, daß diese nicht den Gesamtbetrag von 250 000 Mark überschreiten. An etwaigen Ersparnissen würde dann die Provinz zu ihrem Teil partizipieren. Ich beehre mich demnach die Bewilligung einer ersten von zwei gleichen Raten von 25 000 Mark aufs Lebhafteste zu befürworten.

Anlage 4.

Zu Nr. 8 der Zusammenstellung.

Wesel: Mathenakirche.

Die Mathenakirche zu Wesel ist nächst der Willibrordikirche das bedeutendste kirchliche Denkmal der Stadt, einer der größten spätgotischen Bauten des ganzen Niederrheins. In der reichen Baubewegung, die das 15. Jahrhundert am Niederrhein gezeitigt hat, gehört die Mathenakirche zusammen mit der Salvatorkirche zu Duisburg und vereinzelt Kirchenbauten auf dem linken Rheinufer, wie dem Turme der Bierfener Kirche, zu einer Bautengruppe, die ihre Fortsetzung nach Norden hin in den riesigen holländischen Kirchen bis zur Zuydersee in Deventer, Zwolle, Zutphen findet.

Der Turm ward im wesentlichen in einer Baucampagne, in den Jahren 1470—1474, bis zur Balustrade aufgeführt, das Langhaus selbst aber erst 1508 vollendet. Weit aus der künstlerisch bedeutendste Teil der Kirche ist der mächtige Turm, auf den der ganze Schmuck konzentriert erscheint. Die Gliederung der mächtigen Flächen durch große Maßwerkblenden ist für diese ganze Bautengruppe, deren südlichsten Grenzpfosten der Turm der Severinskirche in Köln bildet, charakteristisch. Den oberen Abschluß bildet dann ziemlich regelmäßig eine auf Wanddiensten vorgefragte Galerie. An der Mathenakirche ist durch das tiefe Hinabziehen dieser Säulchen eine besonders elegante und wirkungsvolle Lösung erreicht.

Während der Instandsetzung und Restauration der Willibrordikirche hatte sich das ganze Interesse der Denkmalpflege auf dieses eine wichtigste kirchliche Monument der Stadt konzentriert, und der Turm der Mathenakirche ward nur gelegentlich einer Besichtigung unterzogen; der bauliche Zustand war sehr bedauerlich und regte daher damals schon die Frage an, wie lange die Kirche eventl. noch ohne weitgehende Ergänzungsarbeiten würde stehen bleiben können.

Das aus Backstein errichtete Langhaus hat im Jahre 1843, nicht zu Gunsten seiner Gesamtwirkung, eine gründliche Reparatur erfahren. Die im Jahre 1745 zusammengestürzten Mittelschiffgewölbe und die 1835 herausgeschlagenen Seitenschiffgewölbe wurden damals durch Gewölbe in Holzverschalung mit Mörtelverputz ersetzt, an dem Westturme aber machte diese Instandsetzung halt; für ihn reichten die verfügbaren Mittel nicht aus. Die gesamte Außenarchitektur an dem Turme ist derartig verwittert, daß die Formen zum Teil fast ganz zerstört sind, und daß die große Gefahr vorliegt, es möchten die stark hervortretenden Architekturstücke und Gesimse in größerem Umfange abblättern und herunterstürzen. Der Zustand an der Westfassade ist in den letzten Jahren in baupolizeilicher Hinsicht ein so bedenklicher geworden, daß der Vorplatz vor dem Turme wiederholt abgesperrt worden ist. Die hier beobachteten Schäden gehen weiter als im allgemeinen bei ähnlichen Bauwerken der gleichen Zeit; es hängt dies mit der Wahl des Materials zusammen. Die Architekturteile bestehen zum Teil aus Baumberger Kalksandstein und aus Trachyt aus schlechten Lagen. Das Steinmaterial hat sich als so wenig wetterbeständig erwiesen, ist fast durchweg so vermürbt, daß, mit ganz wenigen Ausnahmen, eine völlige Neuerblindung unumgänglich notwendig erscheint. Nach einem von den zuständigen Ministerialinstanzen geprüften und gebilligten Kostenanschlage des königlichen Kreisbauinspektors ist für die Herstellung des Turmes allein ein Betrag von 133 500 Mark — wenn alle nötigen Arbeiten ausgeführt werden sollen — vorgesehen. Etwa zwei Drittel dieser Summe entfallen lediglich auf Steinmearbeiten. An Stelle des weichen, ursprünglich zur Verwendung gekommenen Tuffs würde der widerstandsfähigere Ettringer Tuff mit seinem kräftigen porösen Gefüge zur Verwendung zu kommen haben. Schwierigkeiten macht der Ersatz des Trachyts durch ein ähnlich festes Material, das

zugleich ihm im Tone nahe kommt. Der Oberkirchener Sandstein erscheint hier zunächst als zu hell; es würde noch festzustellen sein, ob nicht in rheinischen Brüchen ein dem Trachyt verwandtes Material gefunden werden kann.

Nach langen Verhandlungen, die sich seit dem Jahre 1902 hinzogen und nach wiederholten Besichtigungen und Untersuchungen der Kirche ist endlich eine Einigung dahin erzielt worden, daß wenigstens mit den notwendigsten, im Interesse der Erhaltung unbedingt erforderlichen Arbeiten begonnen werden kann. Der Kostenanschlag sieht — einschließlich der Aufwendungen für die Heizungs- und Beleuchtungsanlage — den Betrag von 175 000 Mark vor. Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat schon im Sommer 1908 eine Beihilfe von 25 000 Mark zur Verfügung gestellt; dazu ist aus landeskirchlichen Mitteln eine Unterstützung in der Höhe von 6800 Mark in Aussicht genommen. Die evangelische Gemeinde zu Wesel vermag nach dem Gutachten der III. Abteilung der königlichen Regierung zu Düsseldorf einen höheren Betrag als 45 420 Mark nicht aufzubringen. Nach dem mit der Militärverwaltung geschlossenen Vertrage vom 27. November 1839 hat die Militärverwaltung, der die Nutznießung des Gebäudes zusteht, an den Baulasten teilzunehmen. Seitens der Militärverwaltung sind 77 780 Mark zugesichert. Von der Anschlagssumme fehlen aber noch rund 20 000 Mark, um deren Bewilligung aus Provinzialmitteln der Herr Minister die Provinzialverwaltung hat angehen lassen. Ohne diese Summe würden die Arbeiten selbst nicht in Angriff genommen werden können. Mit Rücksicht auf den hohen architektonischen Wert des Bauwerkes und auf die Gefährdung des Bestandes, beehre ich mich, die Bewilligung dieser Summe in zwei gleichen Raten meinerseits warm zu befürworten.

Anlage 5.

Zu Nr. 9 der Zusammenstellung.

Samborn: Kreuzgang der kath. Pfarrkirche.

Von dem ehemaligen Praemonstratenserkloster zu Samborn, das 1137 von dem Edelherrn Gerhard, Herrn zu Wikrath aus dem Stamme der Grafen von Hochstaden gestiftet war, ist neben der Kirche, die in spätestgotischen Formen im 16. Jahrhundert aufgeführt worden ist, noch ein großer Teil des alten romanischen Kreuzganges erhalten, der zugleich den ältesten Teil der ganzen Bauanlage darstellt. Dieser noch aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammende Kreuzgang gehört neben den Kreuzgängen von Bonn, Oberpleis und Sayn zu den frühesten uns überkommenen Anlagen dieser Gattung in der ganzen Rheinprovinz. Seine architektonischen Formen sind noch frühere und strengere als in Bonn und Oberpleis. Man wird seine Entstehung im direkten Anschluß an die erste Gründung der Abtei sich denken dürfen. Von dem Kreuzgange ist der eine Flügel abgetragen, zwei weitere haben ihre alte Form im wesentlichen eingebüßt, dafür ist aber der Nordflügel fast vollständig und intakt erhalten; er befindet sich freilich, infolge langer Verwahrlosung, in einem sehr schlechten baulichen Zustande. Der z. T. mit Ziegeln geflickte Tuffmantel der Außenmauer hat vielfach durch Verwitterung gelitten; insbesondere in den Partien unter den Fensterbänken ist das Mauerwerk durch die seitlich vom Innenhofe her eindringende Feuchtigkeit fortwährend der Zerstörung ausgesetzt. Auch die aus Haustein hergestellten Architekturteile haben, teils durch rohe Behandlung bei der Einmauerung der Fenster, teils durch Verwitterung, schwer gelitten. Im Innern weisen die alten Gewölbe an vielen Stellen schwere Risse auf.

Dazu kommen Verunstaltungen des Kreuzganges in neuerer Zeit: Einzelne Fenster sind vermauert und durch neue moderne Fenster ersetzt, an den viergeteilten romanischen Fenstern sind je die beiden äußeren Öffnungen in Backstein zugesetzt, die beiden Inneren von der Fensterbank aufwärts bis zur halben Höhe zugemauert; vor allem aber ist vor einigen Jahrzehnten ein als Abort dienender plumper Ziegelvorbau eingeschoben worden, der die ganze Fassade durchbricht und die intime Wirkung des Kreuzganges in der peinlichsten Weise stört. Ebenso störend wirkt ein an der Mauer hinaufgeführter, mit einer langen Röhre bekrönter moderner Schornstein.

Eine Wiederherstellung ist zur Sicherung des Bestandes längst eine Notwendigkeit. In erster Linie würden hier die mancherlei Schäden des Bauwerkes abzustellen sein. Das Ziegelflickwerk würde in Tuff zu ersetzen sein, die ganz schadhaften und vermorschten Tuffsteine würden unter möglichster Schonung des jetzigen Bestandes auszuwechseln sein, ebenso die völlig geborstene Architekturteile. Endlich wäre, um einer weiteren Durchfeuchtung des Mauerwerks vorzubeugen, das Erdreich im Hofe so weit auszuheben, daß seine Oberfläche tiefer als der Fußboden des Kreuzganges zu liegen kommt. Die Vermauerung der Fenster wäre zu entfernen, ebenso natürlich der häßliche Einbau. Nach Beseitigung desselben würde einer Wiederherstellung des hier jetzt verdeckten Fensters um so weniger etwas im Wege stehen, als hier die Pfeiler- und Bogenansätze noch vorhanden sind, für einen Ersatz der zu Grunde gegangenen Teile aber die anderen Fenster genügenden Anhalt bieten. Eine gewisse Schwierigkeit bietet die Herstellung des Kreuzganges nur an der Stelle zwischen den beiden westlichen Fenstern, wo Konsolen und Maueransätze an der Außenwand auf einen ursprünglich hier befindlichen Vorbau schließen lassen. Nach der Analogie solcher Anlagen in den Rheinlanden, vor allem wohl in Bonn und Sayn und weiterhin in Süddeutschland, so in den Cisterzienserklöstern zu Maulbronn und Bebenhausen, sowie im Augustinerkloster zu Nürnberg, wäre hier eine kleine Kapelle oder ein Brunnenhäuschen anzunehmen gewesen. Bei der Unsicherheit der Gestalt des ursprünglich hier vorhandenen Bauwerkes würde aber auf eine Wiederherstellung zu verzichten sein. Die alte Maueröffnung würde nur als Ausgang in den Hof wieder zu beschaffen sein.

Die Gemeinde ist naturgemäß an diesen nicht unmittelbar ihren Kultusbedürfnissen dienenden Baulichkeiten nicht so stark interessiert, daß sie hier, um der Interessen der Denkmalpflege willen, zu wesentlichen Opfern bereit wäre. Sie ist zurzeit außerordentlich in Anspruch genommen durch die Beschaffung der Neuausstattung für die Kirche, die durch einen Brand zerstört ward. Die Schwierigkeiten, die in Mißhelligkeiten zwischen der königlichen Regierung und der Kirchengemeinde lagen, dürften jetzt als beseitigt angesehen werden; der Fiskus trägt zu einem bestimmten Teile zu diesen Arbeiten bei. Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Ausführung und den hohen architektonischen Wert der schwer gefährdeten Anlage möchte ich die Bewilligung der erbetenen Beihilfe von 4000 Mark zu den auf 5000 Mark berechneten Kosten lebhaft befürworten.

Anlage 6.

Zu Nr. 10 der Zusammenstellung.

Bollendorf, Kreis Bitburg: Römische Villa.

Im Frühjahr 1907 ist in dem bekannten Luftkurort Bollendorf an der Sauer dicht bei Burg durch das Trierer Provinzialmuseum eine vortrefflich erhaltene römische Villa aufgedeckt worden. Es handelt sich dabei nicht um eine der großen herrschaftlichen Anlagen der Villae urbanae, wie sie in Trier bei Bitburg und in Kennig mit reichen Mosaikböden schon früher

dem „Verein zur Erhaltung der Burgruine Heimbach, E. B.“ zusammenschloß. Der Verein hat im Verhältnis zu seiner beschränkten Mitgliederzahl bedeutendes geleistet; insgesamt sind von ihm bis jetzt rund 20 500 Mark aufgebracht worden, darunter die beiden Provinzialbeihilfen von insgesamt 7 000 Mark und der von dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz geleistete Beitrag von 1 000 Mark und ein solcher des Vereins zur Erhaltung deutscher Burgen von 300 Mark. Mit Rücksicht auf die Abwendung der dringendsten Gefahren hat der Verein aber auch eine bedeutende Schuldenlast auf sich nehmen müssen. Eine erneute starke Heranziehung der Mitglieder im letzten Jahre hat diese Schuldenlast von über 6000 Mark auf etwa 2000 Mark verringert; dazu war der Verein gezwungen, weil die Verzinsung der Schuld die Mitgliederbeiträge ungefähr ganz absorbierte und es eine Existenzfrage für ihn war, wenigstens einen Teil der laufenden Einnahmen für die eigentlichen Vereinszwecke freizubekommen.

Die bislang ausgeführten Arbeiten und Unternehmungen des Vereins haben sich ausschließlich nur auf die allernotwendigsten Dinge erstreckt; eine Reihe unglücklicher Komplikationen — der unerwartete Einsturz einer großen Stützmauer im Jahre 1904, der nach den Abgrabungen sich ergebende überaus schlechte Zustand der bis dahin verdeckten Mauerzüge, die Notwendigkeit, das zur Zwangsversteigerung kommende und für den ganzen Anblick der Burg so wichtige Grundstück mit der Behntscheune anzukaufen — haben den ruhigen Gang der Wiederherstellungsarbeiten gestört und größere Mittel für sich in Anspruch genommen. Nachdem der größte Teil der Burg von der starken, die aufstehenden Mauern gefährdenden Schuttschicht befreit, und nachdem hauptsächlich die gegen den Ort gelegenen, durch die Absturzgefahr so kritischen Mauerzüge der Landseite instandgesetzt sind, bleibt namentlich noch der größere Teil der nach dem Ruhrthal über steilen Felsen gelegenen Mauer instandzusetzen. Hier besteht noch eine große Gefahr, da die Felsen, auf denen die Stützmauern fundiert sind, teilweise abgewittert und die Mauerflächen selbst außerordentlich stark angegriffen sind. Ferner stehen noch aus die Arbeiten an den einzelnen Bauteilen auf dem Burgplateau. Hier hat der Verein bislang sich auf die Ausheilung der allerdringendsten Schäden beschränken müssen; es fehlt noch durchweg die Sicherung der Mauerkronen und der inneren Mauerflächen nach dem Dorfe zu. Der Umfang dieser Arbeiten ist gegen den ersten Anschlag auch ganz außerordentlich gewachsen, da eine Reihe interessanter Kelleranlagen, eine Nebenpforte mit Zwinger u. a. m. hier bei der Beseitigung der Schuttmassen zu Tage gekommen sind. Ueberhaupt haben die Abgrabungen gegenüber der früher bekannten Grundrißanlage ein wesentlich reicheres und interessantes Bild der Ruine ergeben. Unter diesen Umständen beläuft sich die Schlußsumme des neu aufgestellten Anchlages auf 14 400 Mark; davon können einzelne kleinere Arbeiten wohl noch zurückgestellt werden, als dringlich sind aber doch immerhin Arbeiten im Betrage von mindestens 10 000 Mark zu bezeichnen. Ich beehre mich, eine weitere Beihilfe in der Höhe von 5000 Mark angelegentlichst zu empfehlen.

Anlage 8.

Zu Nr. 12 der Zusammenstellung. Cleve: Stiftskirche.

In der romanischen Kirche des ehemaligen Praemonstratenserklosters zu Wedburg befand sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts ein imposantes Hochgrab der Stifter, des Grafen Arnold II. von Cleve und seiner Gemahlin Bertha, um das Jahr 1300 ausgeführt, eine der hervorragendsten Leistungen der Grabmalsskulptur in Westdeutschland, in den Rheinlanden aus dieser Zeit vielleicht die bedeutendste künstlerische Leistung. Das Denkmal, das noch im 17. Jahr-

hundert in hohen Ehren gestanden hatte, und von dem der clevische Dichter J. Kayser im zweiten Teil seines Parnasses von 1698 eine poetische Schilderung gegeben hat, ist erst um 1810 aus der Kirche entfernt worden. Die in Ueberlebensgröße ausgehauenen Gestalten der beiden liegend dargestellten Stifter sind mutwillig und barbarisch zerstört worden; die Trümmer wurden auf dem Kirchhofe verscharrt. Die Erinnerung an das Monument war vollständig verloren gegangen; erst Kirchhofe verscharrt. Die Erinnerung an das Monument war vollständig verloren gegangen; erst Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts entdeckte Herr Professor Dr. Scholten, der bekannte clevische Historiograph, auf einem Schutthaufen außerhalb des Pfarrgartens das Fußstück einer weiblichen Statue, das notwendig von einem Grabmal herrühren mußte. Im Anschluß an diesen Fund wurde durch den Genannten und den Maler Heinrich Haas aus Cleve eine Nachgrabung auf dem Kirchhofe mit Genehmigung des damaligen Pfarrers unternommen, und es wurden die Reste des Grabmales gefunden, die hier eingescharrt waren. Einzelne Teile wurden weiter außerhalb des Pfarrgartens entdeckt und im Jahre 1901 kam endlich, beim Abbruch der alten Sakristei, das Fußstück der Statue des Grafen zum Vorschein, das als Spülstein umgearbeitet worden war. Der Herr Pfarrer hatte die Trümmer Herrn Professor Scholten überlassen; sie wurden zunächst im Garten des Malers Haas und dann in dem Altertumskabinett des Rathauses zu Cleve provisorisch zusammengesetzt.

Es lag der Gedanke nahe, den Versuch zu machen, diese Trümmer und Splitter wieder zu vereinigen und aus ihnen das verloren gegangene Denkmal wieder erstehen zu lassen. In der Gestalt des Bildhauers Mormann in Wiedenbrück, der schon bei der Zusammenfügung der Grabmalreste von Heinsberg sich ausgezeichnet bewährt hatte, wurde eine Persönlichkeit gefunden, die sich dieser außerordentlich schwierigen Aufgabe zu widmen bereit war. Schon im Jahre 1899 war in der Provinzialkommission für die Denkmalpflege über die notwendigen Arbeiten verhandelt worden; im Jahre 1903 hatte dann der 43. Provinziallandtag zu den auf 5660 Mark berechneten Wiederherstellungskosten eine Beihilfe von 2830 Mark bewilligt unter der Voraussetzung, daß die gleiche Summe von dem Staate aufgebracht werden sollte. Nach einer Einigung mit dem Altertumsverein in Cleve und dem Herrn Pfarrer von Bedburg wurden die Reste des Denkmals in das Atelier des Bildhauers Mormann gebracht. Dank der liebevollen und gewissenhaften Arbeit und dem rühmlichen Spürsinn des Herrn Mormann, war es möglich, die sämtlichen alten und dem rühmlichen Spürsinn des Herrn Mormann, war es möglich, die sämtlichen alten und dem rühmlichen Spürsinn des Herrn Mormann, war es möglich, die sämtlichen alten Reste wieder zusammenzusetzen und alle Originalsplitter — etwa 200 an der Zahl — wieder zu verwenden. Nachdem die Arbeit einmal aufgebaut und das Fehlende in Masse ersetzt war, war es notwendig, unmittelbar die definitive Wiederherstellung in Angriff zu nehmen, da bei längerem Hinausschieben der beimodellierte Ton gerissen wäre.

Bei den nun, nach Fertigstellung der Grabplatte, mit dem neuen Geistlichen von Bedburg eingeleiteten erneuten Verhandlungen ergab sich eine unerwartete Schwierigkeit: Bei der Zusammenfügung der Reste hatte sich herausgestellt, daß die Platte ungewöhnlich groß war, volle 3,20 m lang und 1,60 m breit. Da die freie Aufstellung des Denkmals erwünscht war, so würde ein ganz erheblicher Raum der Bedburger Kirche in Anspruch genommen worden sein; ein ganzer Kreuzarm wäre hierfür zu verwenden gewesen. Der Kirchenvorstand konnte diesen Raum unmöglich missen; so war das wiederhergestellte Denkmal zunächst heimatlos.

Es erschien nun als dringend erwünscht, dieses historisch wie kunstgeschichtlich gleich merkwürdige Denkmal nunmehr doch im Herzen des alten clevischen Landes selber aufzustellen; als der gegebene Ort mußte die benachbarte Hauptstadt Cleve selbst angesehen werden. In Cleve befinden sich in der katholischen Pfarrkirche, der ehemaligen Stiftskirche, schon zwei Denkmäler der clevischen Landesherren: das Grabmal des Grafen Adolf VI. († 1394) und seiner Gattin Margaretha von

Berg, und das Grabmal des Herzogs Johann II. († 1521) und seiner Gemahlin Mechtilde von Hessen. Beide Monumente, die früher frei aufgestellt waren, das eine in der Mitte des Chores, das zweite vor dem Marienaltar, sind jetzt, bei dem Platzmangel in der Kirche, auf die Seite geschoben worden, in dem engen Seitenschörchen mit der einen Langseite an die Wand gerückt und der Besichtigung dadurch wesentlich entzogen, außerdem im Laufe des letzten halben Jahrhunderts vielfach verstümmelt. Nach wiederholten Verhandlungen mit dem Herrn Dechanten von Cleve und dem katholischen Kirchenvorstande ergab sich nun die Möglichkeit, das Bedburger Denkmal in Verbindung mit den beiden genannten Monumenten in würdigster Weise aufzustellen und zwar isoliert in der an den nördlichen Seitenchor der Stiftskirche angebauten zweischiffigen ehemaligen Dionysiuskapelle. Es stößt hier an das Seitenschiff eine interessante spätgotische Anlage an, eine zweischiffige Doppelpapelle, in der die drei Denkmäler in der bequemsten Weise aufgestellt werden können. Es würde sich hinreichend Gelegenheit finden, sie dort von allen Seiten zu besichtigen. Auch andere Erinnerungen an die clevischen Herzöge, so das Bronze-Epitaph des Herzogs Johann des I. aus der Stiftskirche, endlich verschiedene spätgotische und Renaissance-Skulpturen würden hier zu vereinigen sein. Es könnte so an historischer Stätte und in einem durch günstige Raumwirkung und vortreffliche Beleuchtungsverhältnisse ausgezeichneten, besonders interessant gestalteten Raume eine Grabkapelle für die ehemaligen Landesherren geschaffen werden, wie eine solche in der gesamten Rheinprovinz nicht existiert. Ein Gesamtdenkmal des clevischen Herrscherhauses würde so entstehen können, und es würde dadurch zugleich die Erinnerung an das alte Grafen- und Herzogs-geschlecht lebendig erhalten werden, die durch die Dreihundertjahrfeier des vorigen Sommers wieder geweckt ist. Cleve würde durch die sorgfältige Wiederherstellung dieser Denkmäler und durch ihre gemeinsame wirkungsvolle Aufstellung um einen wichtigen Anziehungspunkt bereichert werden.

Die Voraussetzung dabei ist natürlich, daß die Gemeinde auf den Raum der alten Dionysius- und Michaelskapelle, der ihr bislang als Sakristei diente, verzichtet; sie ist aber geneigt, auf eine solche Lösung einzugehen, wenn sie finanzielle Unterstützung findet. Sie würde sich, anschließend an den südlichen Seitenchor der Stiftskirche, dann eine neue, ihren Bedürfnissen entsprechende Sakristei schaffen müssen.

Die Kosten für die Wiederherstellung der drei Denkmäler, für die Aufstellung in der Dionysiuskapelle und für deren Umwandlung in eine Grabkapelle würden nicht unerhebliche sein. Für die Wiederherstellung des Bedburger Denkmals selbst ist — inklusive der Kosten für die Schaffung eines neuen Unterbaues — die Summe von 5600 Mark angesetzt, für die Instandsetzung der beiden clevischen Grabdenkmäler und ihre Versetzung 1200 Mark. Die Umwandlung der Dionysiuskapelle würde rund 5000 Mark verlangen. Es handelt sich darum, die Nordwand des nördlichen Seitenschiffes hier zu durchbrechen und zwei große Öffnungen zu schaffen, die dann durch ein Gitter abzuschließen wären. Es würde dann die Grabkapelle etwa wie diejenige der burgundischen Herzöge in der Kathedrale von Brügge in engster Verbindung mit dem Kirchenraume selbst bleiben. Im Innern würde die mittlere Wand herauszunehmen und die Mauer hier durch einen Bogen zu unterfangen sein. Ein vermaueretes Fenster und eine vermauerte Türe wären wieder zu öffnen. Die Kosten für die Errichtung und Einrichtung einer neuen Sakristei an der Südseite der Kirche würden endlich mit 10 000 Mark zu veranschlagen sein, so daß sich eine Gesamtsumme von 21 800 Mark ergeben würde.

Ohne wesentliche Unterstützung aus öffentlichen Fonds wird die Ausführung dieses Projektes unmöglich sein. Die Kirchengemeinde in Cleve ist bereit, so weit wie möglich entgegenzukommen, glaubt aber, da es sich nicht um eigentliche kirchliche Interessen handelt, sich für diese

Ausführung nicht besonders belasten zu dürfen. Stadt und Kreis Cleve haben aus Anlaß der Dreihundertjahrfeier, sowie für die Errichtung des Denkmals des großen Kurfürsten, sich so wesentlich und mit hoher Opferwilligkeit belastet, daß weitere Aufwendungen zurzeit von ihnen kaum zu erbitten sein dürften. Bei dem Staate ist ein Zuschuß beantragt; der Herr Minister hat eine Bewilligung von 2800 Mark fest zugesagt, es ist aber zu hoffen, daß dieser Betrag erhöht werden wird. Mit Rücksicht auf die kunstgeschichtlichen und historischen Interessen, um die es sich hier in gleicher Weise handelt, beehre ich mich, die Bewilligung einer Beihilfe in der Höhe von 6800 Mark auf zwei Jahre verteilt, also zunächst einer ersten Rate von 3400 Mark warm zu befürworten.

Zu Nr. 13 der Zusammenstellung.

Anlage 9.

Ballendar: Kreis Coblenz, Hans Messert.

Das Messertsche Haus am Marktplatz zu Ballendar ist das schönste alte Haus des ganzen Ortes und eines der besten Beispiele dieses Typus in den Rheinlanden überhaupt. Ueber dem massiven Erdgeschoß hat der Bau zwei Fachwerkgeschosse mit Giebel; die gleiche Gliederung zieht sich an der Seitenfront des Hauses hin. Die äußerst reiche Behandlung des Fachwerks zeigt die Formen, wie sie um die Mitte des 17. Jahrhunderts in der Coblenzer Gegend üblich waren — reiche Umrahmung der zu Gruppen zusammengezogenen Fenster mit Pilastern und Gesims, üppig reich und derb geschnitzte Eckposten des Fachwerks, Füllungen mit geschweiften Andreaskreuzen und großen Rosetten, die Giebel in der vielfach geschweiften Form mit geschnitzten Einfassungen. Das Haus ist im Laufe der Zeit stark verändert worden durch Verputzen der Fachwerkflächen zwischen den Fenstern und Verschiefen der Giebel. Der Besitzer, der nicht besonders leistungsfähig ist, trug sich zunächst mit der Absicht eines vollständigen, seinen besonderen Wirtschaftsbedürfnissen entsprechenden Neubaus, ist aber jetzt bereit zu einer Herstellung des Hauses im Sinne der Denkmalpflege. Die Kosten der sämtlichen Arbeiten sind recht bedeutend, da das Innere durchgängig einer sorgfältigen Instandsetzung bedarf, namentlich müssen hier, weil die Böden sich teilweise stark gesenkt haben, umfangreiche Eisenstützen und Eisenträger eingezogen werden. Der erste Anschlag von annähernd 17 000 Mark wird sich aber nach der jüngsten genauen Prüfung wohl auf etwa 12 000 Mark heruntersetzen lassen, immerhin wird jedoch die Leistungsfähigkeit des Eigentümers erschöpft sein, wenn er die Beträge für die Herstellung des teilweise auch noch sehr interessanten inneren Ausbaues übernimmt.

Für die im Interesse der Denkmalpflege hauptsächlich liegende Herrichtung des Aeußeren haben die Gemeinde Ballendar 500 Mark bewilligt, der Rheinische Verein für Denkmalpflege schon 750 Mark, der Kreis Coblenz 500 Mark. Bei der großen Bedeutung, die dem Bau in der Reihe der rheinischen Fachwerkbauten beizumessen ist, möchte ich mir gestatten, eine Beihilfe von 1500 Mark aus Provinzialmitteln auf das Wärmste zu befürworten.

Zu Nr. 14 der Zusammenstellung.

Anlage 10.

Monreal, Kreis Mayen. Fachwerkhäuser.

Einer der malerischsten Punkte in der ganzen Eifel ist das kleine Städtchen Monreal im oberen Elzthal, überragt von den mächtigen Trümmern des gleichnamigen Schlosses und der Länge nach von der Elz durchflossen. Auf große Strecken ist die mittelalterliche Stadtmauer mit ihren Anschließern an die Burg und der unteren Ueberführung über die Elz noch erhalten; oberhalb der Elzbrücke liegt die schöne spätgotische Pfarrkirche. Der Hauptreiz beruht aber doch in den zahl-

reichen reizvollen Fachwerkbauten, die durch den ganzen Ort verteilt sind und die Straßenbilder entscheidend beherrschen. Es handelt sich insgesamt um nicht weniger als etwa 20 Wohnhäuser, die nach den jüngsten sorgfältigen Feststellungen im Sinne der Denkmalpflege des Schutzes bedürfen. Besonders bekannt ist das überaus malerische Bild, das die mittelalterliche Holzbrücke mit dem hohen von 4 Löwen getragenen Steinkreuz zusammen mit den umliegenden alten Wohnhäusern und dem Blick auf die Kirche bietet.

Es war schon lange ein Wunsch der Denkmalpflege, hier schützend einzutreten; der Rheinische Verein für Denkmalpflege hat schon vor einigen Jahren eine kleine Beihilfe für zwei Häuser bereitgestellt. Die geringe Leistungsfähigkeit der Eigentümer, die Schwierigkeiten der Bauleitung u. a. m. ließen es jedoch nicht zur Inangriffnahme der Arbeiten kommen, bis Ihre Kgl. Hoheit die Fürstin zu Wied, die dem malerischen Ort ein besonderes Interesse entgegenbringt, eines der interessantesten Häuser an der Brücke, das zum Verkauf stand und ganz der Vernachlässigung anheimzufallen drohte, ankauft und entsprechend instandsetzt. Dieser Anfang hat auch das Interesse der Einwohner erregt, so daß auf eine stärkere Beteiligung von ihrer Seite zu hoffen ist.

Es würde nun für die rheinische Denkmalpflege von allerhöchstem Wert sein, in diesem ganz besonders gearteten Falle programmatisch vorzugehen und die ganzen alten Bauten in Monreal in verschiedenen Stappen instandzusetzen. Der Herr Regierungs-Präsident hat sich bereit erklärt, einen in Mayen ansässigen Regierungsbaumeister für die Bauleitung zur Verfügung zu stellen. In manchen Fällen sind die Eigentümer leistungsfähig und bedürfen nur der Anleitung bezw. der Bauaufsicht, in anderen sind sie zu kleinen Beiträgen bereit. Ebenso verschieden ist der Umfang der bei den einzelnen Wohnhäusern notwendigen Arbeiten — von der Aenderung des Anstriches an den Fensterläden bis zu weitgehenden Reparaturen am Fachwerk; in vielen Fällen ist das Fachwerk freizulegen, in anderen ist nur der Anstrich des Fachwerks notwendig. Im einzelnen schweben die Verhandlungen mit den Eigentümern und eine genauere Veranschlagung der Arbeiten zur Sicherung der funngemäß zunächst vorzunehmenden 5—6 Häuser um die Holzbrücke sowie der Instandsetzungsarbeiten an der Holzbrücke selbst ist in Arbeit. Der frühere Anschlag belief sich für diese Arbeiten auf 1850 Mark; nachdem aus dieser ersten Reihe aber der eine Bau schon hergestellt worden ist, darf die Veranschlagung als wesentlich zu niedrig gelten. Es würden hier insgesamt doch 2500—3000 Mark erforderlich sein. Bei dem eigenen Charakter der ganzen Arbeit und bei der Notwendigkeit von Fall zu Fall zu verhandeln und zu entscheiden, ist eine ganz zuverlässige Veranschlagung ja nicht möglich. Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz hat generell schon seine wesentliche Beteiligung zugesagt und ebenso ist von Seiten des Kreises Mayen auf einen Beitrag zu hoffen. Ich beehre mich, unter diesen Verhältnissen eine erste Beihilfe von 1000 Mark angelegentlichst zu empfehlen unter der Voraussetzung, daß der gleiche Betrag von den anderen Interessenten aufgebracht werde.

Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.

Der Vorstand.

Cöln, den 22. Dezember 1909.

Gereonskloster 12.

Anlage 11.

Zu Nr. 15 der Zusammenstellung. Geschichte der rheinischen Glasmalereien.

Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich, die folgende Darlegung mit der Bitte um wohlwollende Entgegennahme zu unterbreiten.

Unsere Gesellschaft hat durch Vorstandsbeschluß vom 29. Juni d. J. der Bewerbungsschrift des Herrn Dr. H. Dittmann in Linnich um die Preisaufgabe der Mevissenstiftung:

„Geschichte der rheinischen Glasmalereien vom 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts“ auf Grund eines einstimmigen Urteils des Preisgerichts den vollen Preis in der Höhe von 3000 Mark zuerkannt und zugleich grundsätzlich beschlossen, der Veröffentlichung dieser Arbeit näherzutreten. Die Verhandlungen, welche inzwischen über die Modalitäten dieser Veröffentlichung geführt worden sind, haben zu folgendem Ergebnis geführt. Das Werk soll in zwei Quartbänden herausgegeben werden, welche außer einem eingehenden geschichtlichen Abriss der im Gebiete der heutigen Rheinprovinz entstandenen mittelalterlichen Glasmalereien eine genaue Uebersicht und Beschreibung sämtlicher heute noch vorhandener Erzeugnisse dieses Kunstzweiges enthalten werden. In diesen Text sollen in Autotypie 75 Illustrationen Aufnahme finden; außerdem sollen in 50 größeren Lichtdrucktafeln die wichtigsten dieser Denkmäler in größerem Maßstabe vervielfältigt, und zwar sollen von diesen Tafeln 6 bis 10 in Farben hergestellt werden, um einen möglichst der Wirklichkeit entsprechenden Eindruck dieses Kunstzweiges zu ermitteln, in dem unsere Rheinprovinz so hervorragendes und eigenartiges geleistet hat.

Ein solches Werk aber wird sehr erhebliche und über die Mittel unserer Gesellschaft hinausgehende Geldmittel beanspruchen. Es ist beabsichtigt, den Verlag des Werkes der Firma Schwann in Düsseldorf zu übertragen, aber es ist von vornherein sicher, daß diese Firma den Verlag nur dann übernehmen kann, wenn sie einen beträchtlichen Zuschuß zu den Herstellungskosten erhält. Die Höhe dieses Zuschusses wird nach einer vorläufigen Schätzung etwa 8000 Mark betragen. Von diesem Betrage würde unsere Gesellschaft voraussichtlich die Hälfte übernehmen können, also zu den 3000 Mark, welche sie bereits dem Autor gezahlt hat, noch 4000 Mark, im ganzen also 7000 Mark für dasselbe aufwenden. Es würden dann aber noch 4000 Mark zu decken sein.

Die hier in allgemeinen Umrissen skizzierte Publikation berührt sich in mehreren Punkten nahe mit der von dem Provinzialverbande der Rheinprovinz herausgegebenen Denkmälerstatistik. Die hier in Aussicht genommene genaue Beschreibung der Glasgemälde wird die Ausarbeitung des Textes der Denkmälerstatistik sehr erleichtern und eine ganze Fülle der Abbildungen, welche unserm Werke beigegeben werden sollen, kann den in Vorbereitung befindlichen Hefen der Denkmälerstatistik unmittelbar zugute kommen. Werden jetzt für unsere Publikation die photographischen Aufnahmen der Glasgemälde und die clichés für die Illustrationen hergestellt, so werden für die Vorbereitung dieser Hefen erhebliche Ersparnisse eintreten, da diese Aufnahmen und clichés später ohne alle Kosten auch für sie benutzt werden können. Im Hinblick darauf wie mit Rücksicht auf die allgemeine Bedeutung dieser Publikation für die Kunstgeschichte der Rheinprovinz erlaube ich mir, Namens des Vorstandes unserer Gesellschaft an Ew. Hochwohlgeboren die Bitte ganz ergebenst zu richten, erwägen zu wollen, ob es angängig sein würde, die fehlende Summe von 4000 Mark aus Mitteln der Provinz für unsere Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.

An den Landeshauptmann der Rheinprovinz
Herrn Dr. v. Renvers
Königl. Regierungspräsidenten a. D.
Hochwohlgeboren

Der Vorsitzende
Hansen.

Düsseldorf.